

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:

J. Wenedikt.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Säfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Nr. 13.

Wien, Mittwoch den 5. April.

1848.

Ein freies Wort für gedrückte Arbeiter,

an den Herrn Direktor der k. k. Staatsdruckerei.

Zwei inhaltsschwere Worte hat sich die „Constitution“ zum Motto gewählt: Freiheit und Arbeit! Beide können zum höchsten Segen, doch auch zum größten Fluche werden. Freiheit entfesselt zum Heile der Menschheit den geknechteten Geist, doch seine Zügellosigkeit kann sie ins Verderben führen. — Arbeit, „des Bürgers Zierde“, schafft materielles und moralisches Wohl, aber sie kann auch den Menschen in materielles und moralisches Elend stürzen! — Der freie Mensch ist moralisch glücklich, der arbeitende sollte es wenigstens materiell, der freie und arbeitende sollte Beides zugleich sein. Aber selten ist der arbeitende auch ein freier Mensch, denn die tausend Verhältnisse, unter denen er arbeitet und Arbeit erhält, sind die eisernen Ringe, welche schwerer sind, als die Arbeit selbst, und die man daher auch der größern Kraft im Menschen — dem Geiste — aufbürdet, und so dessen Gebrauch und freie Entwicklung hindert.

In diesem Augenblicke, wo Oesterreichs hochherziger Kaiser all' seinen Unterthanen Freiheit geschenkt, ist es eine heilige Aufgabe jedes Edeldenkenden, auch derer zu gedenken und ihnen hilfreiche Hand zu bieten, welche noch immer durch schmähliche Verhältnisse verhindert sind, sich dieses herrlichen Geschenkes theilhaft zu machen — ich meine, jener braven, biedern Arbeiter, denen man bei Verlust der Arbeit verbietet: frei zu sein, und die leider nicht in der Lage

sind, einen solchen Verlust riskiren zu können; und unter diesen Unglücklichen meinen wir besonders die verheiratheten Arbeiter, welche oft eine despotische, jesuitische, inquisitorische Behandlung ertragen müssen, weil sie nicht durch Arbeitsverlust ihre unschuldige, gewöhnlich zahlreiche Familie unglücklich machen wollen.

Herr Direktor! Sie haben nie den herben Schmerz eines edlen, freisinnigen Arbeiters ganz gekannt und empfunden, der auf seine gerechtesten Bitten um Verbesserung seines schlechten Lohnes die kalte und verächtliche Antwort erhielt: „Wenn es Ihnen nicht recht ist, machen Sie sich's anders!“ Sie durften nie bei solch' einer Antwort beben, denn Sie waren nie in jener ehrenvollen Lage des muthigen Handwerksgefellens, der durch seiner Hände Fleiß Weib und Kind ernährt; Sie waren nie gezwungen, die empörendste Demüthigung aus obiger Rücksicht geduldig zu ertragen — und doch haben Sie sich gegen die Ihnen unterstehenden Arbeiter Handlungen erlaubt, die — gelinde gesagt — eines Menschen unwerth sind, welcher selbst einmal ein Kind der Armuth war und auf so wohlfeile Art zu Orden und kaiserlichen Geschenken; zum Titel eines Regierungsrathes, eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften und — eines Gelehrten kam.

Herr Direktor! Sie haben für die Organisirung der orientalischen Abtheilung der Staatsdruckerei viel gethan, so viel als Sie durften und konnten, denn orientalische Sprachen sind Ihre Lieblingsstudien, Ihr Steckenpferd. Wir würden diesen Umstand nicht berührt haben, wäre er nicht Ursache, daß Sie über den Orientalisten den Druckerei-Vorstand vergaßen, denn wären Sie weniger Orientalist und mehr Druckerei-Chef gewesen, hätten sie sich mehr um das Wohl und Weh ihrer nicht orientalischen Arbeiter gekümmert, es hätte nie geschehen können, daß brave, fleißige Sezer der Staatsdruckerei in einer Woche nur 2 fl. und einige Kreuzer verdienten! — Und mit diesem Verdienste soll ein Arbeiter Weib und Kind ernähren?! Der ärmste Buchdrucker Wien's würde sich schämen, einem seiner verheiratheten Arbeiter einen solchen Wochenverdienst zu zahlen.

Hätten Sie, Herr Direktor, weniger darnach gestrebt, orientalische Schriftzeichen, und mehr darnach getrachtet, die herben Züge des Kammers im Antlitze ihrer nicht orientalischen Arbeiter zu dechiffriren, Sie würden eine Sprache kennen gelernt haben, die — lautlos zwar — doch bis zum Himmel dringt. Freilich braucht man, um diese Sprache zu verstehen, mehr Herz als

Verstand, und das Erstere scheint bei Ihnen nicht so sehr gebildet, als das Letztere. Denn wie käme es sonst, daß verheirathete Arbeiter der Staatsdruckerei, welchen wegen öfterem Arbeitsmangel das Vor-Einschreiben ihrer zu erhaltenden Arbeit bewilligt wurde, plötzlich dieses sogenannte Sauertraut (Vorzahlung) auf Ein Mal abzahlen mußten, und so gezwungen waren **drei, vier Wochen ohne alle Sinnahme zu arbeiten**, Männer, die Weib und Kinder zu ernähren hatten!! Erlassen Sie uns das Beiwort, daß eine solche — Arbeiter-Behandlung in einer Staats-Anstalt verdient.

Herr Direktor, als im verflossenen Winter, welcher gar vielen Armen im Gedächtnisse bleiben wird, an allen Orten edle, d. h. nicht adelige, sondern gesinnungsvolle Fabriksherrn ihren Arbeitern eine Gelbzulage und Preiserhöhung für die Zeit der Theuerung und Noth bewilligten (unter Andern auch die Buchdrucker Landerer und Heckenast in Pesth), haben Sie für die Ihnen unterstehenden Arbeiter nicht nur nichts gethan, sondern sogar bei manchem verheiratheten Arbeiter die bestehenden Preise bedeutend vermindert! Wir lassen Ihrem Verstande alle Gerechtigkeit wiederfahren, aber das Herz haben Sie nicht — auf dem rechten Flecke.

Herr Direktor! Ihr Famulus nennt die Staatsdruckerei „eine Musterschule für Typographen“, an welcher Beziehung wir nichts als das Wort Schule passend finden, indem die Staatsdruckerei wenigstens 100, sage: hundert Lehrlinge, also weit mehr Lehrlinge als Gehilfen hält. Diese Schule ist ein schönes Muster für Privat-Anstalten! Wie viele Lehrlinge kann sich dann der bürgerliche Handwerker halten, wenn eine kaiserliche Anstalt ein solches Muster gibt. — Wir würden übrigens auch hierüber geschwiegen haben, wenn nicht Ihre berechnenden Arbeiter dadurch Schaden litten, indem diese die schlechter bezahlten Arbeiten bekommen, während Jenen die bessern zugetheilt werden! Und über alles das muß der Arbeiter schweigen, er darf hierüber keine Meinung haben, kein Urtheil fällen, denn Sie regieren die Staatsdruckerei nach dem häßlichen Prinzipie Ihres ehemaligen Protectors seligen, oder besser unseligen Andenkens: „Alles für die Arbeiter, aber nichts durch dieselben!“ und so wie Jener weder für noch durch das Volk etwas that, eben so befolgt man dieses Prinzip in Anwendung auf die nicht orientalischen berechnenden Arbeiter in der Staatsdruckerei. — Große Geister begegnen sich!

Um aber auch noch das zu beweisen, Herr Direktor, daß die Ihnen unterstehenden Arbeiter gar keinen Willen, kein Urtheil, keine Meinung — ja

selbst nicht außer der Anstalt haben dürfen, und um unsere Ansicht über Ihr Herz zu erhärten, wollen wir in wenig Worten die famose E-gl-bch'sche Geschichte erzählen. Ein von allen Wiener Typographen und selbst früher von Ihnen geachteter und besonders geschickter Arbeiter, der viele Jahre in hiesigen Offizinen und auch einige Jahre in der Staatsdruckerei mit oft belobter Geschicklichkeit arbeitete, mußte die unter Ihrer Leitung gestellte Anstalt verlassen, weil er die kleinliche Anordnung eines wohlbedienenden Faktors mit vielleicht zu derben Ausdrücken bezeichnete. — Seine Kollegen bereiteten ihm außer der Anstalt ein Abschiedsfest, überreichten ihm ein Gedicht, einen Kranz u. s. w., kurz sie zeichneten ihn aus, wie er es nach ihrer Meinung verdiente. Die Recken hatten eine Meinung!! Schauderhaft! — Aber die Strafe folgt auf dem Fuße: Der Verfasser des Gedichtes und der Kranzspender wurden aus der Anstalt entfernt, und Alle, welche an dem Abschiedsfeste Theil genommen, bekamen nach angestellten Verhöre eine Rüge darüber, daß sie einem Menschen eine Ehre erwiesen, den Sie in Bann gelegt! — Ja, in Bann! denn der Gefeierte, ein ehrlicher, freisinniger Mann, der Ihnen vielleicht nur zu deutlich seine Meinung gesagt, wurde auf Ihre Veranlassung 12 Tage eingesperrt, und als er krank aus dem Arreste kam, und vom Faktor der Staatsdruckerei einen Aufnahmschein in das Spital der barmherzigen Brüder erhielt, ließen Sie, als Sie dieses erfuhren, den Aufnahmszettel für ungültig erklären, und der arme, kranke, rechtschaffene Mann, der treu und ehrlich der Staatsdruckerei durch mehrere Jahre gedient, mußte sich in seinem bedauernswerthen Zustande hilflos durch mehrere Tage bei seinen Kollegen herumschleppen. Und um die Krone auf diese schöne Handlung zu setzen, wollten Sie ihn schlüßlich gar per Schub in seine Heimat senden lassen. — Und das Alles wegen des Verbrechens des freien Denkens, Sprechens und Handelns.

Gott sei Lob und Dank — die Zeiten haben sich geändert. Der Wahlspruch „alles für — und nicht durch“ ist verschollen. Man thut jetzt selbst Alles für und durch sich. — Das Blatt hat sich gewendet in dem großen Buche der Weltgeschichte, Herr Direktor, es gibt keine Polizei mehr, die uns die Wahrheit zu sprechen und zu schreiben hindert, man sagt sie jetzt frei und keck heraus, ob Sie darüber entrüstet sind, ob Ihr Famulus diese „Reckheit“ begreift oder nicht. Auch in der Staatsdruckerei werden die gedrückten Arbeiter endlich freie Männer sein, die wenigstens das Recht haben werden, ihr G l e n d laut zu

erzählen, was früher vielleicht, nach dem famosen § 6 Ihrer Arbeiter = Ordnung, als Verläumdung mit augenblicklicher Entlassung geahndet worden wäre.

Wir haben eine neue Regierung bekommen, Herr Direktor und Regierungsrath; Sie wissen warum. — Die alten Räthe werden der neuen Regierung wenig oder keinen, oder nur einen solchen Rath geben, der zum Besten des Volkes ist, und wir erwarten mit Zuversicht, daß Sie auch in der Staatsdruckerei eine Reform werden eintreten lassen; daß Sie den Arbeitslohn gleichmäßig regeln und erhöhen, daß Sie Ihre übertriebene Neigung für die 100 Lehrlinge etwas herab = und die Achtung für Jene höher stimmen, welchen Sie kein Herr nur ein Vorgesetzter sind; daß Sie Ihr schroffes, abstoßendes Benehmen gegen die Arbeiter wenigstens in den Ton umwandeln werden, mit welchem Sie Ihre 100 Lehrlinge behandeln — mehr verlangt man nicht; — kurz, daß Sie eine Reform in dem Arbeitswesen der Staatsdruckerei einleiten werden, nach welcher der brave Arbeiter im Sinne der allgemeinen Freiheit ein freier Mann ist, und nicht nach Ihrem absoluten Behandlungssysteme ein Sklave, der ungestraft weder denken, sprechen, noch handeln darf.

Schließlich, Herr Direktor, versichern wir Sie, daß diesem Aufsatze keine persönliche Gehässigkeit oder ein anderes unlauteres Motiv zu Grunde liege. Wir sprachen aus reiner Kollegialität für die gedrückten Arbeiter der Staatsdruckerei, von welchen Keiner an diesem Aufsatze theilhaftig ist. — Wir reden offen, Herr Direktor, und sagen Ihnen, was Sie vielleicht nicht wissen: fast alle Typographen Wiens sind gegen Sie aufgebracht, und es scheint angezeigt, diese Mißstimmung in Ihrem eigenen Interesse nicht durch Verharren beim Alten noch zu erhöhen.

Mehre Wiener Typographen.

Ideen über Finanzen.

Da durch die von Sr. Majestät gnädigst bewilligte Pressfreiheit und Constitution jedem Staatsbürger erlaubt ist, seine Gedanken und Meinungen öffentlich bekannt zu machen, besonders, wenn selbe seine redlichen, uneigennütigen Absichten, den Beweis seines Patriotismus, und seine heißen Wünsche für das allgemeine Beste am Tage legen, so gaben mir diese Gefühle den Muth über einen Gegenstand zu schreiben, der in diesen bedrängten Zeiten jeden denkenden, partheilosen und vorurtheilsfreien Mann mit Angst und Schauer erfüllt. Es ist der Stand der Finanzen des Staates: Die öffentliche Börse beweiset das Mißtrauen, welches man

trotz den beigelegten Finanzausweise auf die Finanzverwaltung des Staates hat, und wie der Staatscredit mit jedem Tage schrecklich sinkt. Die Ausgaben des Staates sind ungeheuer, die Einnahmen, um selbe zu decken, durch die drückendsten Steuern herbeigebracht, und doch trotz 30jährigen Frieden nicht hinreichend. In einem so furchtbaren Momente sind nur die größten, allumfassendsten, das Recht nicht beleidigenden Maßregeln unerläßlich. Sollte vielleicht in meinen schwachen Ideen eine hilfbringende sein können? Ich wage es sie auszusprechen: Der Staat übernehme die Nationalbank, und mache sie wirklich zu einer Nationalbank. Er emittire so viel Papiergeld, als nothwendig ist, die ganze verzinsbare, Staatsschuld al pari einzulösen, und mache dieses Papiergeld zu einem consolidirten hypothecirten Staatspapier, in dem er anordnet, daß alle Grundeigenthümer, Güter- und Hausbesitzer, mit einem Worte alle Realitätenbesitzer der Monarchie mit seinem Prozente des Werthes ihrer Realitäten dem Papiergelde zur Hypothek sich verpflichten; damit löse er die ganze verzinsbare Staatsschuld al pari ein. Dadurch wird die Staatsausgabe schon um 40 Millionen jährlich für die Interessenzahlungen vermindert; das in Umlauf befindende Papiergeld consolidirt, das ist hypothecirt, kann keinem Course unterworfen seyn, und genießt so das allgemeine Vertrauen wie effective Conventions-Münze. So wird die Bank eine Nationalbank, wo nicht nur dirigirt, sondern hypothecirt wird, wo der Staat so wie die Stände, das ist die Grundbesitzer garantiren, und so ihrem Stande gemäß die Stütze des Staates sind. Der Credit des Staates ist hergestellt. Die Capitalien werden wieder der Industrie zufließen, und Millionen brodlose, arbeitslustige Menschen, die man mit dem entwürdigenden Namen Proletarier bezeichnet, Arbeit und Nahrung für ihre Familien finden, und nicht als Pfründler, oder gar Bettler abhängig von der Gnade Anderer verachtet leben. Je mehr Arbeiter, desto mehr erhält der Staat Steuern; je größer die Industrie, desto mehr Industrielle, das heißt zu Besteuernde. Auf diese Weise vermindert der Staat um so viel Millionen seine Ausgaben, und vermehrt um so viel Millionen seine Einnahmen, ohne die Einkünfte einer Classe der Bürger zu vermindern. Dieß ein Entwurf, dessen Ausführung mir nicht unmöglich scheint. Verständige, unpartheiische Männer mögen ihn beurtheilen, und glauben, daß mich nicht Eitelkeit und Schreißlust hiezu verleiteten, sondern der Wunsch für das Glück von Millionen Unglücklicher.

Die Redaktion veröffentlicht diese Meinung, ohne sie zu theilen, weil sie dadurch eine Anregung zur öffentlichen Besprechung der Sache zu geben hofft. Die Adresse des Herrn Einsenders ist bei der Redaktion zu erfragen.

Bemerkungen über die Arten von Volkswahlen.

Die eigentliche Grundlage einer constitutionellen Regierung ist eben dieselbe, wie die der republikanischen, indem sich beide auf die Volkswahl basiren. Da es jedoch zwei Arten von Wahlen gibt, und es auf die allgemeine Wohlfahrt, Glückseligkeit und Einigkeit des Volkes sowohl, wie für die Ruhe der Regierung von größtem Einflusse ist, welche von den zwei Wahlarten man einführen wird, so wird es nicht ohne Interesse für das Publikum sein, wenn ich dasselbe auf ihre Verschiedenheit und Effekte aufmerksam mache.

Die erste Art ist die offene Wahl, wie sie in Großbritannien Statt findet.

Die zweite ist die geheime Wahl (Vote by Ballot), wie sie in den vereinigten Staaten von Nordamerika eingeführt ist.

Bei der offenen Wahl (wie in England) sind die Wähler alle bekannt, indem sie durch öffentliches Ausrufen oder Niederschreiben ihrer Namen die Stimmen abgeben; da ist es natürlich, daß jeder Pächter oder Untergebener seinem Gutsherrn oder Vorgesetzten seine Stimme geben muß, indem seine Existenz vom Letzteren abhängt; da der Schutz seiner Angehörigen für einen Familienvater das erste Naturgesetz ist, so handelt er schon dieserwegen meistens gegen seine bessere Ueberzeugung, wenn er seine Stimme offen abgeben muß; und je schlechter der Landeigenthümer oder Vorgesetzter ist, desto weniger darf sich ein Abhängiger trauen, sich ihn durch Vorenthaltung seiner Stimme zu verfeinden. Unter diesem natürlichen Zwange hat das Volk keine Stimme, da der Knecht und Landeigenthümer mit seinen Unterthanen thun kann, was er will; die Macht und Reichthum der Aristokratie muß zunehmen und die ärmere Classe immer mehr niederdrücken. Die Wirren im Lande nehmen kein Ende; selbst bei den Wahlversammlungen (Electiono) ist immerwährender Streit, ja Schlägereien und Todtschlag nichts Seltenes; wovon mir ein vor einigen Tagen eingegangenes Schreiben aus Britisch-Amerika neuerlich solch' ein trauriges Beispiel der offenen Wahlen melbet.

Bei den geheimen Wahlen (Votes by Ballot) wie sie in den vereinigten

Staaten eingeführt sind, weiß nie der Gutsherr oder Vorgesetzter, ob ihm sein Untergebener seine Stimme gibt oder nicht; er hat kein anderes Mittel sich Stimmen zu verschaffen, als sein moralisches Betragen und gute Behandlung seiner Untergebenen; hierbei hat derjenige Mann der sich die Achtung und Zutrauen des Publikums erworben, gleichviel, ob er hoch oder niedrig steht, die meiste Aussicht gewährt zu werden, nicht aber der Reiche allein. Dieses Verfahren gleicht die zu große Verschiedenheit zwischen den Armen und Reichen aus, verhindert das übermäßige Aufhäufen von Reichthümern der Aristokratie, hebt den Wohlstand der arbeitenden Classen und des Bauernstandes und vermehrt so die Wohlfahrt des ganzen Staates und sichert die Ruhe der Regierung. Denn nur dann, wenn die Vertreter ohne Rücksicht auf Reichthum, sondern mit Rücksichtnahme auf ihre Talente, gute Grundsätze und Einsichten für das allgemeine Wohl, und aus allen Ständen gewählt werden, kann man mit Sicherheit auf eine glückliche Zukunft rechnen, und dies kann nur durch die geheime Wahl erzielt werden.

M. H.

Die Redaktion dankt dem Herrn Einsender, welcher ein viel gereizter, und wie alle seine Landsleute, in der Politik praktisch sehr erfahrener Engländer ist, und bittet ihn um weitere freundliche Mittheilungen.

Ungarn.

Die Ereignisse des 13. März haben den Haß und Zwiespalt aufgehoben, welchen der fluchwürdige gestürzte Minister zwischen allen Nationalitäten der Monarchie, hauptsächlich aber zwischen Ungarn und Oesterreich in der Absicht gestiftet, genährt und auf die höchste Stufe zu bringen bestrebt hatte, daß Ungarns constitutionelles Leben ja keine Sympathie erzeuge, seine freie constitutionelle Entwicklung sich ja nicht verbreite und somit jede Annäherung, jedes freundschaftliche Verhältniß beider Nationen unmöglich werde. Denn kaum erfuhren die Männer dieses seit mehr als 800 Jahren stets constitutionellen Landes die kräftige und ruhmvolle Bewegung, der von ihnen bisher für feig erkannten Oesterreicher, sogleich griffen sie zu ihren Schwertern und eilten mit Feuer und Muth zur Hilfe herbei, höchst begeistert boten sich beide Nationen vertraut die Hände und der so sorgsam gepflegte Haß verwandelte sich in die innigste Bruderliebe. — Wie beglückend dieser Augenblick uns und alle Anwesende bewegte, wird in der Geschichte unvergesslich bleiben.

Wie sehr die Erhaltung und fernere Consolidirung dieser Bruderliebe in den wirren Tagen Noth thue, muß einem Jeden einleuchtend seyn.

Wir machen es uns daher zur heiligsten Aufgabe, alles was zur Befestigung und Dauer dieses zarten Bandes beitragen kann zu bewirken, und was ihm Gefahr bringen könnte, zu enthüllen und abzulenken. Ersteres wird durch die richtige Kenntniß der gegenwärtigen politischen Einrichtungen bewerkstelliget; letzteres durch die Beseitigung alter Vorurtheile und falscher Begriffe erzielt werden.

Wir werden daher in diesem Blatte eine kurze Skizze der früheren Einrichtungen, und deren Umgestaltung zu den gegenwärtigen mittheilen, und dann diese genau berücksichtigen und mit unserer Meinung begleiten.

Töltenyi M.

Herr Redacteur!

Ein siebenzigjähriger Greis kommt heute zum zweitenmale in die Stadt nur, um Ihnen seinen mündlichen Dank für die heldenmüthigen Aeußerungen in dem Blatte die „Constitution“ Nr. 11 mit Dero verehrten Namen gezeichnet darzubringen. — Hätten die vorhergegangenen Nummern nicht alle schon den unwidersprechlichsten Beweis Ihres Edelmutheß, Ihrer Wahrheitsliebe, und Ihres Rechtsgefühles dargethan, so würden die Darstellungen, und Einwendungen, die Sie in diesem Aufsätze gegen das vor zwei Tagen erschienene Preßgesetz machten, jeden Mann von Ehre und Freiheitsinn überzeugen, daß er seine Gedanken Ihnen, verehrter Herr Redacteur! unbedingt anvertrauen könne, da er sie in der Ihrigen ausgesprochen findet, und jedes Schicksal mit Ihnen zu theilen bereit ist. Daher empfangen Dieselben durch diese Zeilen wiederholt meinen innigsten Dank für Dero uneigennützigte Bemühungen und Aufopferungen, mit der Bitte die meinigen werth zu finden den Ihrigen anzuschließen, und genehmigen Sie die Versicherung meiner Bereitwilligkeit mich Ihrem edlen Zwecke zu widmen, wo und wann Sie mich fähig hiezu finden.

Zugleich genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung, mit welcher ich mich erkläre

Wien am 3. April 1848.

Dero dienstfertiger Maximilian Jahn.

Die Erziehung des Clerus.

Oesterreich eilt mit Riesenschritten einer neuen, schöneren Zeit entgegen, einer Zeit voller Hoffnungen und der blühensten Erwartungen, die um so freudiger auf uns einwirken, je unerwarteter sie kommen und je länger wir sie erbehren mußten; für die Realisirung unserer Wünsche bürgt uns das Wort unseres Monarchen! Ja lange und tief waren wir versunken in den finsternen Wogen des Obskurantismus, und schon meinten wir, auf ewig darin verschmachten,

zu müssen, denn nirgends zeigte sich uns ein Ausweg; da erhob sich das Volk und der Herrscher sprach ein Wort der Liebe, und der Vorhang zerriß, der uns so lange die Aussicht in die blühensten, schönsten Gefilde verschloß!

Es war ein ergreifender Moment, als unsere Herzen erwachten, doppelt ergreifend, weil der glühende Strahl der geistigen Erkennung auch das edle Herz unseres Monarchen ergriff, es entflammte, und uns mit ihm fest — innig — ewig verband! Das Band, das jetzt Herrscher und Volk umschlingt, wird und kann nie reißen, so lange die Bahn offen bleibt, die vom Herzen des Volkes zum Herzen des Herrschers geht! —

Ein Augenblick freier Rede — und der Monarch hat sein Volk verstanden, hat seine heißesten, kühnsten Wünsche erfüllt mit einer Hingebung, die nur in dem Herzen eines durchaus edlen Menschen wohnen kann!

Viel und Schweres ist jetzt noch zu thun; — lange Zeit wird es brauchen, bis der alte seit Jahren aufgehäuften Staub des Servilismus hinweggeräumt ist, und es ist beinahe nicht recht, jetzt schon Anforderungen zu machen, die doch nur erst im Laufe der Zeit berücksichtigt werden können, doch wir appelliren hier an die dringende Nothwendigkeit und den richtigen Verstand derer, in deren Hände es gegeben ist, Uebelstände abzubringen, die vor der Zeit des Erwachens leider nothwendig waren, jetzt aber Verbrechen sind; Verbrechen sage ich an der Würde, an dem Rechte der Menschheit, an der ganzen Menschheit selber! Die Frage betrifft die Erziehung des Clerus; gewiß wichtig genug, um auf unsere vollste Aufmerksamkeit Anspruch zu machen; jeder Unparteiische wird mir gerne beistimmen, wenn ich sage: die Erziehung des Clerus sei gänzlich mangelhaft; wie wichtig und nothwendig aber eine Verbesserung in diesem Zweige der Cultur ist, erhellt am Deutlichsten daraus, wenn man bedenkt, wie innig der geistliche Stand mit der bürgerlichen Gesellschaft verschwistert ist; das ist ja der Fluch, der fortwährend den Clerus trifft, daß er einen eigenen Staat im Staate bilden will; dieser Grundsatz wird und kann sich nie mit dem 19. Jahrhundert vereinen; er bewirkt bloß eine immer strengere Absonderung nicht von der Welt, denn mit der Welt macht sich der Clerus leider oft zu viel zu thun, nein, sondern von der Weltbildung, in der Jetztzeit das nothwendigste Bedürfnis des Geistlichen; daß aber diese Absonderung keine erfreulichen Früchte bringt, sehen wir täglich, und die Zukunft wird uns immer mehr eines Andern belehren, wenn nicht baldige Abhülfe getroffen wird. Fragen wir, wie wäre dem auf eine durchgreifende Weise abzuhelpen, so müssen

wir bei den Seminarien anfangen, denn hier wird der erste Grund zur Mißbildung des Clerus gegeben. Um einst als Lehrer, Freund, Tröster auftreten zu können, bedarf der Priester besonders in der Jetztzeit eine umfassende Bildung; nicht eine bloß wissenschaftliche theologische, nein, sondern eine Welt-Bildung; wo sollte ihm diese aber zu Theil werden, wenn nicht in den Seminarien? Meist aus armen Familien entsprossen, hatte der junge Mann fortwährend mit Nahrungsorgen zu kämpfen, und es bleibt ihm keine Zeit, sich mit Werken und Menschen bekannt zu machen, die seinen Verstand und sein Herz bilden könnten; — so tritt er nun in das Seminar ein. Abgesehen davon, daß das Seminar für den Jüngling mehr als Versorgungshaus, denn als Bildungsanstalt, Werth hat, so sucht man auch im Seminar auf alle mögliche Weise den Samen freier Geistesentwicklung, der etwa noch in der Brust des jungen Mannes verborgen keimt, zu unterdrücken; er wird in keiner andern Wissenschaft unterrichtet, als in der Theologischen, er lernt keine Sprachen, als etwa das Hebräische und Griechische; er darf sich nicht frei bewegen, keine Meinung haben, an glücklichen Ereignissen, die den Jubel ganzer Länder erregen, keinen Antheil haben; mit einem Worte, man sucht den Jüngling zu einer Maschine zu modeln, und Gott sei es geklagt, gelingt dies nur zu oft und zu gut! Und fragt man dann um den Grund dieser verkehrten und höchst strafbaren Erziehung, so erhält man die erbauliche Antwort mit einem scheinheiligen Gesichte gesprochen: Der Geistliche soll höher stehen, als der andere Mensch, sein Zweck ist edler, größer! — So unstatthaft und lächerlich dieser Grund ist, um die Mißbildung eines Menschen zu entschuldigen, so wird ihm doch leider von vielen Seiten gehuldigt! Jener Separatismus ist ja der Hauptgrund gewesen, der die Kirche wankend gemacht, er wird und muß der Grund sein, daß die Kirche endlich stürzt; — in den Seminarien wird der Jüngling meist ein Heuchler; tritt er dann in die Seelsorge, erwachen die Leidenschaften um so heftiger in ihm, weil sie so lange geschlummert, und er entblödet sich nicht, der Venus und dem Bacchus auf eine empörende Weise zu hulbigen! sollte und könnte hier die Staatsgewalt nicht einschreiten? der Staat sorgt großmüthig für die Seminare vulgo Verbildungsanstalten, könnte er das Kapital nicht erspriesslicher verwenden, wenn er die Seminare so weit auflöse, daß bloß das 4. Jahr der Liturgie wegen in denselben verweile, und man die jungen Männer mit Stipendien studiren ließe; es würde jedenfalls großen Nutzen bringen, der Jüngling würde gezwungen, sich selbst leiten zu lernen, und er würde endlich, was der Hauptvortheil wäre, in die Welt als ein

Mann kommen, der denken und überlegen gelernt hat; — viele und hochgestellte Männer unterstützen warm das Gesuch für die Juden - Emancipation; o richtet eher eure Aufmerksamkeit auf die Emancipation des jungen Clerus; es ist ein nothwendiges, dringendes Werk der Gegenwart. R.—

Italien.

Italien ist der Ruf, der von jeden ertönt, dessen Geist und Sinn von der langen Knechtschaft nicht ganz erlahmt, dessen Herz noch für Ehre und Vaterland zu schlagen nicht aufgehört hat. Nicht bloß die Tausende der Lombarden, die in unsern Mauern weilen, nein das ganze Volk drängt sich seit Tagen in krampfhafter Erwartung zu dem Orte, wo sie Kunde hofft, von den Ereignissen, die sich nach widersprechenden Sagen in ganz Oberitalien überstürzen.

Unverbürgten Nachrichten zu Folge, fand wenige Stunden vor Ankunft jenes Couriers, der den Sieg der Freiheit in unsern Mauern mit seinen unermesslichen Folgen überbrachte, in Mailand, welches wahrscheinlich durch Privatberichte von der Bewegung Wiens Kunde erhielt, eine Erhebung statt, in deren Folge in dem Augenblicke, als hier die freudetrunkenen Lombarden das Bild ihres angebeteten Monarchen jubelnd durch die Straßen trugen, österreichische Kugeln dort die Reihen ihrer Angehörigen verstümmelten und tödteten, und so wie es scheint, daß dieses tief zu beklagende Ereigniß das letzte Vermächtniß Metternichs war, welcher dem tapfern Befehlshaber der Lombardie am Abende des Tages, wo hier der erste Ruf der Freiheit ertönte, für diesen Fall eben so bestimmte als strenge Befehle zugesendet haben soll. —

Der Würfel ist nun gefallen, und auf alle Lippen drängt sich die Frage: Was soll, was muß nun im Interesse des Rechts, der Freiheit und Ordnung geschehen? Wie kann in diesem erbitterten Kampfe voll lang genährten Grolle zwischen Volk und Soldaten, die Ehre und Würde Oesterreichs mit den Pflichten der Menschlichkeit, mit den Rechten des Volkes vereint werden, wie in diesen unseligen Wirren die Freiheit gerettet werden?

Lasset uns erst erfahren, welche Ausforderung zuerst von Seite des Lombardenvolkes ausging, ob nicht die weiße Fahne mit dem Worte Mißverständnisse nicht auch in Mailands Cittadelle aufzuziehen sei?

Es leben in Wiens Mauern viele angesehene geachtete Lombarden, man wähle unter Ihnen — man sende kräftige, besonnenen deutsche und wälsche Friedensboten mitten in die Wogen des Kampfes hinein, hemme bis dahin die Furie

des Krieges, biete den irregeleiteten verführten Mitbrüdern die Hand zur Versöhnung, zum Vergessen und Vergeben, und harre gerüstet des Erfolges.

Schlägt der Lombarde die mitten im Kampfe versöhnend gebotene Brudershand des gleich ihm von Knechtschaft befreuten Deutschen aus, will er dann noch den Kampf um, so habe er ihn mit aller Kraft, mit allen seinen Schrecken — dann könne nur ein Ruf durch Oesterreichs Gauen — zu den Waffen, dann muß und wird Oesterreich die Schmach, die sich an Venedigs Uebergabe knüpft, mit dem Lorbeer des Sieges zu bedecken wissen, den unsere Krieger zur Sühne dieser Feigheit mit ihrem Blute erkämpfen werden.

Es öffnet sich dann der Reigen für alle, denen die Stimme des Volkes noch nicht zuauchzet: Fürst Windischgrätz ziehe hin und erkaufe sich auf dem Felde der Ehre die verlorne Popularität. — Jener Prinz, den man — sei es nun mit Recht oder Unrecht, als Urheber der Mißverständnisse bezeichnet, welchem die Opfer unserer Freiheit fielen, schlinge sich den Lorbeer im Kampfe gegen Treulosigkeit und Anarchie um seine jungen Schläfe wieder, wie es deutschen Prinzen ziemt, selbst im Kampfe die Schrecken des Bürgerkrieges, und jauchzend wird ihn bei seiner Wiederkehr Oesterreichs freies Volk begrüßen. Mögen dann alle Streiter ziehen zum Kampf für Freiheit, Ehre und Recht; die bewaffnete Nation beschützt im Vaterlande Ordnung und Recht — selbst die Schwelle ihres Herrschers sei ihrer Hut vertraut. Dann, aber nicht früher, werden sich Tausende freiwillig bewaffnen, um zu kämpfen für das gute Recht ihres Herrschers, auf welchen Deutschlands Völker als einen sichern Hort in dieser Sturmzeit blicken.

L. H.

Notizen.

Wir erhalten so eben die hoch erfreuliche Mittheilung aus verlässlicher Quelle, daß **Appellationsrath R. v. Schmerling**, n. ö. ständischer Bevormundeter, jener Mann, welcher in den Tagen der Revolution durch seine Energie und anerkannte Freisinnigkeit uns die unschätzbaren Güter der Pressfreiheit und Nationalgarde errungen hat, ein Mann, welchen wir mit Jubel an der Spitze der Verwaltung begrüßen würden, zum **zweiten Bundestagsgesandten in Frankfurt am Main mit unbeschränkter Vollmacht** ernannt worden sei.

Warum sind die Sitzungen des nunmehr verstärkten n. ö. Landtags nicht öffentlich?

Hye — Endlicher.

Als wir uns am 12. vorigen Monates das erste Mal in der Aula der Universität versammelten, um eine Petition an Se. Majestät zu unterschreiben, erschien nach dem Vorlesen derselben Professor Hye auf der Tribune, rieth uns in weitläufigster Rede diesen „illegalen Weg“ nicht zu betreten, meinte das Ganze wäre nur eine Nachäfferei der Münchner, und meinte, wir möchten ruhig nach Hause gehen. Tags darauf versammelten wir uns abermals in der Aula, um uns von dort aus zum Landhause zu begeben. Wieder erschien Professor Hye auf der Tribune, rieth uns in weitläufigster Rede diesen illegalen Weg nicht zu betreten, meinte, das Ganze könnte zu Unruhen führen, und meinte, wir möchten ruhig nach Hause gehen. Nach drei Tagen ward alles errungen, was überhaupt bis jetzt errungen ist, und zwar errungen dadurch, daß wir dem Professor Hye alle seine Meinungen ließen, nicht zu Hause blieben, und sogar blutige Unruhen nicht scheuten. Mit einem Male stand Professor Hye als Commandant mit an der Spitze der Bewegung und konnte nicht oft genug Gelegenheit finden, uns für die muthige That zu loben.

Am 16. d. M. hieß es, daß Kossuth auf die Universität kommen werde, um uns zu gratuliren. Wir standen alle voll Erwartung und Ungebuld, um dem großen Manne die so verdiente Hulldigung zu bringen. Wieder erschien Professor Hye als Commandant an der Spitze, rieth in weitläufigster Rede den Bivatruf, welchen wir für Kossuth als gewiß nur kärglichen Lohn in petto hatten und kaum zurückhalten konnten, aufzugeben, und meinte, wir müßten diesen Bivatruf ja aufsparen für den Kaiser, der später seine Durchfahrt halten sollte. Leider ward diesem edlen (?) Rathe des in dieser Weise kaiserbegeisterten Professor Hye Folge geleistet.

Am 23. v. M. kam Dr. Schütte in die Aula, und setzte in begeisternder Rede unsere gegenwärtigen Verhältnisse, die jetzige Lage Europas und dessen muthmaßliche künftige Gestaltung auseinander. Wieder erschien Professor Hye auf der Tribune, rieth in weitläufigster Rede diesen illegalen Weg nicht zu betreten, (Hye ward nicht mehr zum Commandanten gewählt) meinte, wir möchten nicht jeden Fremden, der sich zudrängt, sprechen lassen, meinte, wir möchten ruhig nach Hause gehen, und meinte, er werde die Aula schließen lassen, um sie gegen jede solche Entweihung sicher zu stellen. (Die Aula wurde wirklich durch drei Tage geschlossen erhalten. Professor Hye hielt sein Wort.)

Am 1. April hat das provisorische Preßgesetz das Licht der Welt erblickt. Wir kannten ihm gleich an, daß es noch lichtscheu sei, und besprachen uns in der Aula wegen der Heilmethode. Die Meisten waren für die chirurgische Operation mittelst des Glüheisens, da erschien wieder Professor Hye auf der Tribune, und rieth diesen

„illegalen“ Weg nicht zu betreten, meinte, er werde Nachmittag kommen, und als Anwalt des Preßgesetzes auftreten und meinte, wir möchten indessen ruhig nach Hause gehen. Es war 3 Uhr Nachmittag, wir waren bereits gespannt auf die Schutzrede, welche dem Preßgesetze von Professor Hye dem Mitverfasser desselben gehalten werden sollte. Endlich erschien Professor Hye auf der Tribune, nahm einen entseßlichen Anlauf, nicht nur das Versprochene zu leisten, sondern auch auf dem Wege „rein wissenschaftlicher Besprechung“ die Entstehungsgeschichte dieses Preßgesetzes zu entwickeln, obschon wir gegen dieses Uebermaß von Bereitwilligkeit allgemein und auf das Lauteste protestirten, und wir uns nicht einmal durch die wiederholte rührende Erinnerung beruhigen ließen, daß Professor Hye durch die Ereignisse der letzten drei Wochen ein Bedeutendes von seiner Kraft zugefetzt habe. Am Ende gelang es uns doch, den Professor Hye am Weiterdeklamiren zu verhindern, und Dr. Giskra, dieses Mal liberal, Kuranda und Schufelka thaten nach einander in beredtester Weise dar, daß das Preßgesetz ein durchaus nicht anzunehmendes und ärger als die bisherige Censur sei. Hierauf bekam Professor Hye wieder das Wort, und er benützte es, um uns zu erklären, daß er mit Allem, was die frühern Sprecher mit so viel Aufwand an Geist behauptet haben, nur in so ferne nicht überein stimme, als sich gegen das Preßgesetz noch viel mehr einwenden lasse. Der Deputation, welche hierüber an den Minister des Innern abgeordnet wurde, mußte Professor Hye sich anschließen.

Professor Endlicher hat mit Professor Hye in der ganzen Zeit parallel gedacht und gehandelt.

Als nach der großen Wiener Woche zur Wahl der Commandanten in den verschiedenen Corps der akademischen Legion geschritten wurde, konnten weder Professor Hye noch Professor Endlicher eine namhafte Stimmenzahl für sich gewinnen, und erst als sämmtliche Wahlen bereits vollzogen waren, legten beide Herren ihre Commandantenstelle, die ihnen nicht gegeben wurde, aus eigener Machtvollkommenheit und mit großem Wortgepränge nieder.

Am 1. April Nachmittag in der allerdings stürmischen Debatte über das mißgeborne Preßgesetz erklärte Professor Endlicher einem Nebenstehenden wörtlich: „diese Herren werden es nie zu etwas bringen.“ — Nach einer Stunde war unsere Deputation beim Minister.

Professor Endlicher wird allgemein als derjenige bezeichnet, welcher unsere Universität beim deutschen Bundestag mit vertreten soll.

— Einer, der überall dabei war. —

(Anonymität.) Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Blatt von allen sieben Regenbogenfarben entstehen, existiren und Leser finden konnte. Die erste Eigenschaft eines politischen Blattes muß heute eine „entschiedene Farbe“ sein. Die Tendenz des Blattes muß durch seine Artikel ausgesprochen und durch die Gesinnung des Redakteurs repräsentirt sein. Von diesem ist jede Zeile unterschrieben, und in so ferne gibt es in einem ehrenvollen Blatte keine Anonymität, wenn auch gar keine Unterschrift zu finden ist. Feig ist der Redakteur, der jede Verantwortung von sich ab auf die Schultern seiner Mitarbeiter wälzen will, nicht aber der oder jener Privatmann, der eine politische Ansicht der öffentlichen Berücksichtigung übergibt, ohne deswegen seine Persönlichkeit (die auf die Sache in der Regel gar keinen Bezug hat) mit in das Spiel zu bringen. Ueberhaupt ist es eben so ungeschickt und unpassend, jeden Menschen nach seinem Glaubensbekenntnisse, als jedes Glaubensbekenntniß nach seinem Bekennen zu fragen. Deshalb wird die sogenannte Anonymität in unseren Blättern so gut fortleben, wie dieß in allen ausländischen der Fall ist, ungeachtet dessen, daß mit einer wirklich reizenden Naivetät der Vorschlag gemacht wurde, die Verpönnung der Anonymität §. 89. in ein Presßgesetz aufzunehmen, das bereits von jedem Vernünftigen als ein nichtswürdiges Machwerk der Reaktion verworfen ist. Sapiienti sat. Ein Anonymus.

Vergleichung

zweier Provinzial Regierungen, rücksichtlich des Verwaltungs Personals u. s. w.

Oesterreich unter der Ens.	Böhmen.
362 D. Mei., Einwohner 3. 1,528000.	971 D. Meilen bei 5000000 Einwohner.
Ein Präsident.	Ein Präsident (Gouverneur).
Ein Vicepräsident.	Ein Vicepräsident.
Zwei Hofräthe.	Ein Hofrath.
Sechzehn Regierungsräthe.	Sechzen Subernalräthe.
Zwanzig Sekretäre.	Sechzehn Sekretäre
Sechszwanzig Koncipisten.	und die übrigen bezüglichen Individuen-
Gehalte:	Gehalte dürften die nämlichen sein.
12000—6000—4000 die Räthe 2500	Die Böhmen erlangten die Bewilligung
und 3000, Sekretär 1300 und 1500	ihrer Forderung, nur Landesfinder
Koncipisten 700 und 800 fl. jährlich,	in ihren Landesstellen anzustellen!—Wie
dann kommt noch ein Kanzlei-Personal	wird es diesfalls in Zukunft mit den
ic., im Ganzen von 80—90 Köpfe	Oesterreichern aussehn!—?
ohne Praktikanten.	Joh. Brüll.